

KulturBarcamp 29.4.2022

Session: Stadtteilvernetzung

Die Session beschäftigte sich mit der zentralen Frage, welche Zielgruppen über welche Kanäle wie für die Mitarbeit erreicht werden könnten. In der Gruppe wurden vor allem diskutiert, wie Vernetzung und Verstetigung gelingen. Auch das Einbinden von vorhandenen Vereinen und Verbänden war ein wichtiger Diskussionspunkt.

Man war sich einig, dass man gerne an einer möglichen Plattform für die Zusammenarbeit und zur Vernetzung weiterarbeiten würde.

Für das Plenum verwies man auf das Projekt „Stadtteillotse“ als Best-Practice-Beispiel und auf die Quartiersvernetzung über Zukunftsstadt 2030+. Auch der Verein Generationennetz e.V. spiele eine wichtige Rolle für die Stadtteilvernetzung.

Weitere Ideen der Diskussion waren gemeinsame, thematische Veranstaltungsformate in vielen Stadtteilen gleichzeitig (Aktiv für Gelsenkirchen, Extraschicht). Zudem sei der Anlass für Engagement oft gerade über den eigenen Stadtteil und die Themen vor Ort gegeben. Wichtig sei die Aktivierung verschiedener Zielgruppen und dass man nicht immer wieder von 0 anfangen müsse. Austausch und Synergieeffekte ließen sich erzeugen, wenn man mal über den Tellerrand hinausschauen würde. Hierfür müssten Strukturen geschaffen werden, die das erleichtern und viele lose Enden verbinden helfen. Hinsichtlich Verantwortlichkeiten und Strukturen könnte vielleicht ein gemeinsamer Dachverband die notwendigen Voraussetzungen schaffen. Denn es komme bei all dem auf die Verlässlichkeit der sich engagierenden Personen an, auf Pflege der Angebote und auf die Kommunikation. Hier sind die jeweiligen Kanäle, die passende Ansprache sowie aktuelle Termine wichtige Voraussetzungen. Die Sichtbarmachung, Bekanntmachung – abseits digitaler Kanäle – ist eine Gelingensbedingung. Ebenso die Verstetigung von Unterstützungsstrukturen.

Session: IS' Geöffnet Archiv für alle, aber wie?

Die Session behandelte die Frage, wie die Angebote des Instituts für Stadtgeschichte bekannter werden können. Zentral ging es dabei um die Wahrnehmung der Angebote, um niederschwellige Einstiege und um den Dialog mit dem Publikum allgemein.

Man würde gerne an neuen Projekten und Kooperationen weiterarbeiten. Auch sei zukünftig ein Corporate Design zu konzipieren. Auch neue, wiederkehrende Formate müssen entwickelt werden. Diese könnten helfen, mehr Sichtbarkeit zu erzeugen.

Das ISG spricht eine Einladung an alle aus, vorbeizukommen. Vor allem sei Vernetzung mit anderen Kulturakteur*innen erwünscht!

Ein Gedanke aus der Diskussion war, dass eventuell „Institut“ abschreckend wirken können. Zudem wurde auf die Gelsenkirchener Geschichten verwiesen, das als digitales Angebot viel Potenzial birgt, aber leider nicht viel genutzt wird. Hier bedarf es ebenfalls mehr Öffentlichkeitsarbeit.

Projekte wie die Stadtfilme in der Trinkhalle seien der richtige Weg. Zeiten und Räume müssten koordiniert werden. „Archive im Dialog“ könnte ein gängiges Format sein.

Session: Terminkoordination

In dieser Session wurde zentral die Frage diskutiert, ob man die Terminkoordination nur noch online hinbekäme. Man war der Meinung, dass dies nicht der richtige Weg sei, sondern eher eine Vereinfachung und Anpassung des Verfahrens notwendig sei.

Die Diskussion drehte sich um die Frage der Ressourcen (für Pflege/Freigabe), die Notwendigkeiten der Beteiligung sowie der Eigenverantwortung als Voraussetzung für das Gelingen. Es wurde auch über einen GE Kalender (mit Kulturangeboten?) gesprochen.

Als Idee wurde über die Auskopplung der Angebote mit eigener sexy Seite sowie die Ankoppelung an ein vorhandenes regionales Angebot gesprochen.

Man appellierte an die Beteiligung möglichst aller und verwies darauf, wie wichtig es sei, dies über die eigenen Kanäle bekannt zu machen und zu erweitern.

Session: Erreichbarkeit der Zielgruppe „Junge Menschen“

Die zentrale Frage, die in dieser Session besprochen wurde, war die nach entsprechendem Raum, Angeboten und Impulsen im Quartier.

Entscheidend sei hier die Kommunikation und eine aufsuchende Geh-Kultur könne den Kontakt zur Zielgruppe herstellen. Die Einladung in den Jugendrat könnte ein Ansatz sein, um notwendige Prozesse der Beteiligung in Gang zu setzen. Es gelte, die Angebote in den Quartieren stärken, wo oftmals die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen schon in der Planung sei.

Session: Professionalisierung

Die Session beschäftigte sich mit der Frage: Was brauchen Kulturprofis?

Die Diskussion drehte sich um die Begriffe Stadtplanung – Stadtentwicklung – Kulturentwicklung, wo die Einbindung von Kulturakteur*innen eine wichtige Schnittstelle sei.

Für die Zukunft würde man gerne an der Idee eines Künstler*innenhauses arbeiten und u.a. die Bochumer Straße weiterentwickeln. Es gelte vor allem, die Sprachfähigkeit prof. Kulturschaffender (Mitsprache) zu stärken. Für die Planung und Umsetzung von Projekten sei eine solide finanzielle Basis notwendig.

Session: Interkultur

Zentrale Frage in dieser Session war: Wie kommen wir weg von „wir“ (Institutionen) hin zu „für euch“? (Zielgruppen). Wie kommen wir zu einem partizipativen Miteinander? Wie können bestehende Gruppen/Vereine/Initiativen mit interkulturellem Hintergrund und Institutionen/Akteur*innen ohne Migrationshintergrund zusammenkommen/-arbeiten?

In der Diskussion ging es um die unterschiedlichen Diversitätsbemühungen und es wurde deutlich, wie wichtig die Repräsentation individuelle Akteur*innen und ein Bewusstsein für die hier vorhandenen Potenziale sind. Das Einbinden der unterschiedlichen Communities gehe vor allem über gemeinsame Erfahrungen auch und besonders im Hinblick auf die Heimatkultur.

Session: Kunstband in Gelsenkirchen, überbrücken von innerstädtischen Grenzen

Diese Session beschäftigte sich mit der Idee von sichtbare Kunst zur Überbrückung von Grenzen (in den Köpfen und physisch z.B. durch Gewässer) und innerhalb der Stadt. Ganz im Sinne einer Kunstmeile.

Das „Band“ braucht ein übergeordnetes Thema, ein verbindendes Element. So könne die Aktion als initiierendes Moment für andere Städte funktionieren. Daran möchte man gerne weiterarbeiten.

Es wurde auch noch einmal über die Galeriemeile Gelsenkirchen gesprochen. In der Diskussion wurde betont, dass es darum gehe, die künstlerische Substanz im Stadtbild sichtbar zu machen. Dabei müsse man die Stadt als Gesamtbild denken. Das Kunstband sei hier auch ein Kommunikationsband.

Session: Nicht-Besucher*innen gewinnen

In der Diskussion ging es darum, dass Kultur in GE komplex, lebendig und vielfältig sei. Hier gelte es, ein entsprechendes Programm für alle Gruppen der Stadtbevölkerung zu haben. Dabei spiele vor allem die Öffentlichkeitsarbeit eine zentrale Rolle. Der Vorschlag eines übergreifenden Portals wurde diskutiert, mit dem die Partizipation möglichst vieler Stimmen gewährleistet werden könnte.

Zentraler Gedanke im Zusammenhang mit der Gewinnung von bisherigen Nicht-Besucher*innen: man muss den Kulturbegriff weiter denken, als dies bislang der Fall war.

Themen der Inklusion spielen eine besondere Rolle bei der Entwicklung eines zukünftigen Publikums. Zentral sei auch die Möglichkeit, das Programm nicht nur zu konsumieren, sondern dieses auch maßgeblich mitzugestalten. Natürlich müssten auch entsprechende Mittel für die Publikumsentwicklung bereitgestellt werden.

Session: Umgang mit kulturellem Erbe, Identität und Stadtbewusstsein

In der Session wurde danach gefragt, wie die Zuständigkeiten in Sachen kulturellem Erbe verteilt seien und wer hier den Hut aufhabe?

Zunächst einmal sei eine Bestandsaufnahme wichtig, um darauf den notwendigen Wissenstransfer aufsetzen zu können.

In der Diskussion wurde betont, dass es jetzt darum gehen müsse, einen Sammelort und eine zentrale Anlaufstelle in der Stadtverwaltung zu haben. Dafür brauche es auch entsprechendes Personal.

Aus der Session heraus wurde der Wunsch nach Stärkung des städtischen Leitbildes deutlich gemacht.

Session: Schöne Räume für Kultur in jedem Stadtteil, Mischräume für verschiedene Kultur in verschiedenen Größen – auch für Proben

In der Session wurde über das Vorhandensein von passenden Immobilien gesprochen, die den Mindestanforderungen für Veranstaltungen 20 – 100 Leute entsprechen könnten. Hier brauche es deutlich mehr Freiräume für die Kultur.

Die Diskussion beschäftigte sich mit den Möglichkeiten, kulturelles Leben zu schaffen und der Frage nach Nutzungsmöglichkeiten von Immobilien. Hier wurde über Verantwortlichkeiten und die Möglichkeiten einer öffentlich zugänglichen Liste mit Räumen gesprochen, bei der u.a. auch die Möglichkeit für Proben angegeben werden sollte. Auch Auftrittsmöglichkeiten draußen sollten mit aufgenommen werden.

Die Organisation der Raumbespielung könnte an die Stadtteil-Büros angegliedert sein. Die technische Ausstattung von Ort kann variieren: von einer Box und einem Mikrofon bis hin zu einer kompletten Theaterausstattung. Die Räume müssten heizbar sein. Alles in allem sollten sie kostengünstig sein und über die Reinigungskosten und eine Schutzgebühr tragbar sein.

Denn es gebe keine Kultur ohne Räume!

Session: Vorindustrielles Bauernhaus Grothoff in GE-Buer und andere erhaltenswerte Denkmale (Haus Leythe)

In dieser Session wurde über die Möglichkeiten einer Nachfolgenutzung und die entsprechende Finanzierung gesprochen. Aber auch die Frage, welche Formate der Kulturarbeit mit z.B. der

Integration der (?) Schulen hier sinnvoll sein könnten. Es wurde auch über die Möglichkeit gesprochen, erhaltenswerte Denkmale in die Allee des Wandels (Stadtteilpark G????) einzupflegen.

Die Diskussion beschäftigte sich mit Konzepten für die Erhaltung, die Finanzierung und Nutzung. Wichtig sei hierbei auch, entsprechende Konzepte für die Öffentlichkeitsarbeit zu entwickeln.

Ein möglicher Ansatz, den es weiterzuverfolgen gelte sei die Zusammenarbeit mit dem LWL (Eigner), der Stadt GE und Sponsoren. Zukünftig sei eine engere Zusammenarbeit mit dem LWL (Eigentümer), den LWL Schulen, der Stadt GE mit dem Geschichtskreis, anzustreben, um die Zukunftsfähigkeit zu gewährleisten.

Weitere Themen in diesem Zusammenhang seien z.B. die Bedeutung der Textilindustrie in GE, der Strukturwandel, Orte wie Seppelfricke oder der Pferdesport.

Session: Namensgebung Straßen / Plätze

In der Session wurde die Frage besprochen, nach welchen Kriterien die Namensvergabe erfolge? Wer entscheidet darüber? Und wer kann Vorschläge machen. Es wurde betont, dass sich hier jeder mit Vorschlägen an die Stadt einbringen könne. Es gelte nur, entsprechende Gründe für die Namensgebung darzulegen, die eine gewisse Relevanz für die Stadt mitbringen müssten. In der Session ging es auch um die Repräsentanz von bisher nicht abgebildeten Bevölkerungsgruppen. Hier mehr Diversität herzustellen, sei eine Idee mit Herausforderung.

Session: Realisierung von genreübergreifenden Projekten

Es wurde darüber gesprochen, welche Räume und wofür es eigentlich in GE gebe? Wichtig war auch die Frage, wie man die richtigen Partner*innen findet – besonders wenn man noch nicht wüsste, wer überhaupt zur Verfügung steht?

Hinsichtlich der Machbarkeit genreübergreifender Projekte wurde das Kulturreferat als Möglichmacher angesprochen, wo es eine wohlwollende Prüfung und Unterstützung von Projektideen gebe. Wichtig sei aber auch die Sichtbarkeit (auch online) und Öffentlichkeitsarbeit als Voraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit.

Diskutiert wurde auch darüber, dass historische Jubiläen in GE (150 Jahre Stadt Gelsenkirchen in 2025) nicht gefeiert werden und dass insgesamt ein Sammelort für historische Objekte fehle (z.B. Gelsenkirchener Barock). Es fehle ein Haus für Geschichte in GE.

Weiterarbeiten würde man gerne an der Frage konkreter Ansprechpartner. Die Transparenz vorhandener Strukturen sei wichtig für das Matchen von potenziellen Partnern und eine gute Möglichkeit für das Zusammenfinden seien Themenschwerpunkte wie z.B. Nachhaltigkeit.

Nicht zuletzt sei es ein gutes Konzept, das, was es schon gibt (z.B. Ausstellungen) auch woanders nutzbar zu machen.

Session: Leerstand, mögliche Nutzungen

Die Diskussion startete mit der Frage, ob man große oder kleine Lösungen verfolgen wolle. In der Session ging es vor allem um neue Experimente, die Erfahrung mit verschiedenen Konzepten und die Herausforderung für eine erfolgreiche Umsetzung.

Konkret wurde vorgeschlagen, an der Vernetzung weiterzuarbeiten. Auch die Idee einer stadtteilübergreifenden Route der Leerstands-Kultur sollte unbedingt weiter verfolgt werden und für die Umsetzung sollten Möglichkeiten für den Ausbau und den Austausch besprochen werden.

Als ganz konkreter Vorschlag aus der Session wurden weitere Treffen im „Hier ist nicht Da“, Bochumer Straße 138 verabredet, wo man mit dem Thema weitermachen könne.

Die Entwicklung einer Plattform ist schon eine sehr konkrete Idee, um das Auflisten von kreativen Räumen aller Art zu gewährleisten. Für die Genehmigungen und zur Nutzung gelte es zudem, ein Kuratorium einzurichten.

Erste Ideen für die Realisierung waren u.a. Pop-Up-Stores oder das Bespielen von Leerständen durch kreative Beiträge von Schüler*innen. Thematische Rundgänge könnten die Sichtbarkeit der Leerstands-Route erhöhen.

Session: Gestaltung U-Bahn HBF

Die Teilnehmenden in dieser Session tauschten sich darüber aus, wie man die Gestaltung der U-Bahn-Haltestelle am Hauptbahnhof umsetzen könne. Dabei wurde darüber nachgedacht, welche Wege eingeschlagen werden müssen, um hier etwas zu starten.

In der Diskussion wurde deutlich, dass die Gestaltung sich im Sinne von Akzeptanz und Repräsentation auch als Projekt einer Willkommens-Kultur in GE verstehen sollte.

Für die Umsetzung gelte es, den Auftrag zur Gestaltung der U-Bahnhaltestelle Hauptbahnhof in die Politik tragen. Zudem sei dieses Projekt auch als eine Maßnahme im KEP vorzuschlagen.

Für das Voranbringen der Idee aber auch für die ganz konkrete Umsetzung gelte es, Partner*innen zu suchen. Erste Ideen sind ein Graffiti-Projekt und die Vorstellung der Bahnhofstraße früher.

Session: Denkmal für Bergleute

In dieser Session wurde darüber gesprochen, wie sich ein Denkmal für die Bergleute umsetzen ließe? Und wie man dafür eine Akzeptanz in der Öffentlichkeit herstellen könne.

Die Diskussion drehte sich um die Frage der Beteiligung von Akteur*innen aber auch um die Frage, wie die Darstellung sein sollte. Klar war, dass dieses Projekt auf Langfristigkeit ausgelegt sein müsse, also ein dauerhaftes Denkmal entstehen sollte.

In der Session wurde beschlossen, dass die öffentliche Diskussion über das Denkmal für die Bergleute geführt werden sollte und dass man hierfür mutig eintreten müsse.

Als Fazit aus der Session wurde betont, dass es auch darum gehen sollte, Sponsoren für die Umsetzung zu finden.

Bei diesem Projekt müsse zudem die kulturelle Vielfalt im Vordergrund stehen und es müssten auch junge Leute dafür gewonnen werden. Für die Umsetzung wurde darauf verwiesen, dass die figurative Umsetzung möglicherweise kritisch sein könnte. Das Denkmal sollte den Fokus auf die Zukunft haben und nicht bloß rückwärtsgewandt sein.